

«Ferien? Warum Ferien?»

INTEGRATION Über den Verein Solinetz geben inzwischen 60 Lehrerinnen und Lehrer in der ganzen Stadt Deutschkurse für Asylsuchende. Bei vielen geht es im Eiltempo voran. «Man spricht Deutsch» unter Irakern, Afghaninnen und Eritreern. Ein Augenschein in einem Kurs in Oberwinterthur.

«Sicher, kommen Sie vorbei, aber seien Sie pünktlich», bittet mich Constanze Schade am Telefon. 8.28 Uhr komme ich im Jugendzentrum Gleis 1b in Oberwinterthur an. Zwei Minuten bevor der Deutschkurs für Flüchtlinge beginnt, sitzen 10 der 14 Teilnehmer bereits dort, gespitzter Bleistift, Heft und Buch vor sich auf dem Tisch. Ali, Shafiq und Salma huschen im letzten Moment noch zur Tür herein und setzen sich ins Halbrund. Die Lehrerin begrüsst sie und nickt freundlich-mahnend mit dem Kopf.

Wer zu spät kommt, muss sich erklären. Denn gewisse Regeln sind nicht verhandelbar bei den kostenlosen Intensiv-Deutschkursen für Asylsuchende, welche die Regionalgruppe des gemeinnützigen Vereins Solinetz seit Mai auch in Winterthur anbietet. «Pünktlichkeit ist für uns ein Zeichen des gegenseitigen Respekts», sagt Schade, die Lehrerin. Getrödel wird bei ihr definitiv nicht. Nach vier Monaten hält bereits jeder Zweite ihrer Klasse sein erstes Sprachdiplom (A1) in der Hand. Und alle drängen bereits darauf, sich für die A2-Prüfung anzumelden.

Strenger Knigge, aber ...

Doch trotz Knigge und klaren Regeln herrscht im Deutschkurs keine Atmosphäre wie in der Klosterschule. Hier, so scheint es, arbeitet ein Team auf ein gemeinsames Ziel hin: Deutsch zu lernen, um rasch Anschluss zu finden und wieder selbstständiger zu werden. Die Gruppe ist bunt gemischt. Jugendliche und Erwachsene aus Eritrea, Äthiopien, Somalia, Afghanistan und dem Irak treffen sich viermal pro Woche für 12 bis 14 Lektionen.

Die meisten der Kursteilnehmer haben einen N-Ausweis. Ihr Asylverfahren läuft noch, sie leben von der Nothilfe, haben also Anspruch auf Nahrung, Kleidung, ein Obdach und medizinische Versorgung, nicht aber auf Integrationshilfe. Die meisten wohnen in der maroden Wohnsiedlung Hegifeld, ziehen aber bald ins neue Provisorium Grützelum. Man kennt sich also, entsprechend locker ist der gegenseitige Umgang. «Ich bin ledig, mein Zivilstand ist Eritrea», bildet Brahme (26) einen Satz, einer Übung im Lehrbuch folgend. Allgemeines Gekicher. «Du kommst aus Eritrea», korrigiert ihn die 16-



«Wir sind über den Iran, die Türkei und Griechenland nach Europa gekommen. Viel zu Fuss, aber auch mit dem Auto.»

Giti

jährige Giti aus Afghanistan und schmunzelt verschmitzt. «Danke.» – «Bittschön.»

Zum Mitmachen muss die Lehrerin hier niemanden auffordern. Giti zum Beispiel streckt fast immer auf. Vor gut einem Jahr ist sie aus Behsud geflohen, einem Dorf in der gleichnamigen Provinz in Zentralafghanistan, wo der IS und die Taliban in den letzten Jahren immer wieder Selbstmordattentate verübten. «Wir sind über den Iran, die Türkei und Griechenland nach Europa

gekommen. Viel zu Fuss, aber auch mit dem Auto», erzählt sie. Über zwei Monate lang war Giti mit ihrer Mutter und ihrer Schwester unterwegs. Mit dieser lernt sie seit einem halben Jahr Deutsch, sie fragen sich gegenseitig Vokabeln ab, im Sommer am liebsten im Eulachpark. Inzwischen spricht sie Deutsch in einfachen, aber korrekten Sätzen.

Wie Giti getraut sich auch Shafiq (27) mittlerweile, Passanten nach dem Weg zu fragen. «Die Leute sind nett. Manchmal scheu», sagt sie, die ebenfalls aus Afghanistan kommt, und spielt auf ihr Kopftuch an. Zweimal pro Woche hilft sie in Zürich beim Roten Kreuz als Übersetzerin aus. Giti ihrerseits will Krankenschwester werden. Oder sogar Ärztin? Etwas verlegen blickt sie weg. Giti ging nur vier Jahre zur Schule. Ähnlich wie Brahme, der junge Eritreer. Auf einem völlig überladenen Kutter mit 450 Personen stach er von Libyen aus Richtung Italien ins Meer. Auf halber Strecke fing die Küstenwache dann das Schiff ab. Brahme würde künftig gerne in einer Schreinerei arbeiten.

Lehrernetz rasch aufgebaut

«Ziel ist es, dass meine Schüler möglichst schnell das A2-Niveau erreichen. Dann können sie sich bewerben und eventuell das 10. Schuljahr, eine Anlehre oder ein Praktikum anfangen», sagt Constanze Schade. Für die Jungen engagiere sich das Solinetz daher besonders. Letzten November erst sondierte der Verein in Winterthur wegen möglicher Unterrichtsräume vor. Heute finden wöchentlich rund 30 Kurse statt, geleitet von 60 freiwilligen Lehrerinnen und Lehrern und verteilt über die ganze Stadt: unter anderem im Gaswerk, im Nord-Süd-Haus, in der Giesserei in Hegi und in diversen Kirchengemeindehäusern. Auch Mathe- und Alphabetisierungskurse stehen auf dem Plan. Rund 90 Asylsuchende besuchen allein einen der Intensiv-Sprachkurse, mehr als jeder und jede Zehnte.

Constanze Schade hat die Intensivkurse aufgebaut, koordiniert sie und leitet selber drei Kurse. Nach 34 Jahren als Oberstufenlehrerin wollte sie etwas Neues ausprobieren. Ihr Sohn hat sie aufs Solinetzwerk aufmerksam gemacht. «Eine pädagogische Ausbildung ist aber keineswegs zwingend, um hier zu unterrichten», sagt sie. Für sie ist Bildung in den besten Jahren, aber auch Senioren seien mit dabei. Damit man eine Klasse richtig führen könne, müsse man sich aber sicher einen Tag pro Woche Zeit einräumen.

«Unglaublicher Lernerifer»

Sie selber füllt derzeit fast ein 100-Prozent-Pensum aus. «Es ist unglaublich, mit wie viel Lernerifer die meisten Schüler mit dabei sind. Für sie ist Bildung ein Privileg. Ihre Motivation ist echt», sagt Schade. Als eine zweiwöchige Ferienpause angekündigt worden sei, hätten die Schüler sie ungläubig angeschaut und gefragt: «Ferien? Warum Ferien? Wir brauchen Schule.»

Die Sprachkurse strukturieren den Alltag und gäben so etwas Halt. «Sie wissen, wofür sie morgens aufstehen. Allein dafür sind viele extrem dankbar», ist sich Schade sicher. Den eigenen Blick auf die Asylthematik habe sie mit den Sprachkursen schärfen können. Auf A2-Niveau führe man bereits Gruppendiskussionen, kulturübergreifend notabene. «Verblüfft hat mich, wie offen und mit wie viel Selbstironie die Schüler über die Sitten und Bräuche der eigenen Kultur erzählten. Es wird viel gelacht.»

Auch «schwierige Klassen»

Doch nicht immer läuft alles glatt. Gerade Teenager, die kaum je zur Schule gegangen sind, haben oft Mühe, sich zu konzentrieren und zu disziplinieren. Manchmal fehlen sie wochenlang und tauchen spontan wieder auf. In den schwierigen Klassen assistieren daher oft zwei Personen statt nur einer.

Finanziell stützt sich das Solinetz Winterthur auf drei Pfeiler. Die Stadt zahlt 100 Franken pro Kursteilnehmer, was die Kosten für das Lehrmaterial deckt. An die Prüfungsgebühr von rund 200 Franken zahlen die Kandidaten selber 20 Franken, für den Rest kommen private Spender auf.

Im Wohnheim Hegifeld haben die Sprachkurse den Umgang miteinander bereits verändert. Dort leben 120 Personen aus 17 verschiedenen Nationalitäten auf teilweise engstem Raum. «Wenn es Probleme gibt, lösen wir sie heute auf Deutsch», sagt Giti, die junge Frau aus Afghanistan.

Till Hirschkorn



«Sobald ich gut Deutsch kann, würde ich gerne in einer Schreinerei arbeiten.»

Brahme

Grosse lokale Retrospektive

KUNSTMUSEUM Weil nicht nur das Gebäude in diesem Jahr hundertjährig wurde, sondern auch die Künstlergruppe Winterthur, ist die Dezemberausstellung ein Rückblick auf 100 Jahre lokalen Schaffens.

Die diesjährige Dezemberausstellung der Künstlergruppe öffnet ihre Tore schon am 4. November. Und anders als sonst zeigt sie nicht, was die lokalen Kunstschaffenden im vergangenen Jahr produziert haben, sondern Kuratorin Simona Ciuccio blickt zurück auf die hundertjährige Geschichte der Künstlergruppe.

Da werden Namen und Werke wieder ans Licht geholt, die eine Zeitlang prägend waren in Winterthur und darüber hinaus: Heidi Bucher etwa, Henri Schmid oder Rudolf Zender, aber auch Werner Meyer oder (noch weiter zurück) Alfred Kolb, der 1916 zu den Gründern der Künstlergruppe gehört hatte. Gezeigt werden in den zwei Monaten bis 2. Januar Gemälde, Skulpturen und Arbeiten auf Papier aus den Dezemberausstellungen von 1916 bis heute, eine veritable lokale Retrospektive.

Vertreten sein wird auch eine Künstlerin mit abenteuerlichem Leben. Rosa Studer-Koch wurde 1907 hier geboren, war von 1929 bis 1938 Mitglied der Künstlergruppe, bevor sie Forschungsreisen nach Afrika, in den Kongo, zu unternehmen begann. Von 1944 bis 1960 lebte und arbeitete sie dort und liess bei der Rückkehr ihr gesamtes Werk im Kongo zurück.

Eine Schau im Wandel der Zeit

In diesen hundert Jahren hat sich natürlich auch die Ausstellung als solche stark verändert. Zu Beginn und für lange Jahrzehnte war die jährliche Schau reserviert ausschliesslich für Mitglieder der Künstlergruppe. In den letzten Jahren und Jahrzehnten wurde sie geöffnet für Künstlerinnen und Künstler der Region, die nicht Mitglied der Gruppe sein müssen. Neu war auch, dass eine Jury oder eine Kuratorin die Ausstellung zusammenstellte, was bis heute so geblieben ist. *mgm*

In Kürze

WEGEN UMBAU Hauptpost schliesst morgen früher

Weil in der Hauptpost die Schaltereinrichtung erneuert wird, gehen die Schalter morgen Nachmittag schon ab 15 Uhr zu. Im Gegensatz zu den Schaltern für die breite Kundschaft bleiben die Geschäftskundenschalter am Freitagnachmittag geöffnet. Zur Abholung gemeldete Briefe und Pakete ohne Auslagen oder Taxen können von 15 bis 19 Uhr am Geschäftskundenschalter hinter dem Haus abgeholt werden. Der Briefeinwurf wird trotz frühzeitiger Schliessung am Freitag zu den üblichen Zeiten geleert. *mö*

VERKEHRSBEHINDERUNG Bis Weihnachten ein Lichtsignal

An der Wieshofstrasse in Wülflingen, im Bereich Schlosstalstrasse bis Papiermühlweg, müssen die Werkleitungen erneuert werden. Ab nächstem Montag bis am 23. Dezember wird der Verkehr mittels einer Lichtsignalanlage geregelt. Zudem ist das Parkieren auf den weissen Parkfeldern entlang der Wieshofstrasse während der Bauarbeiten verboten. *red*



Mit Eifer dabei: Constanze Schade vermittelt im Jugendzentrum Gleis 1b Flüchtlingen die deutsche Sprache.

Johanna Bossart

FREIWILLIGES NETZWERK

Das Solinetz ist eine Vereinigung von Freiwilligen, die sich im Asylbereich engagieren. Viele Studenten, Berufstätige und Pensionierte unterrichten Deutsch, kochen, besuchen Flüchtlinge, begleiten sie auf Ämter und kümmern sich um die Finanzierung der Projekte. Zu den Zielen der Vereinigung gehört der Einsatz für eine solidarische Gesellschaft. Zudem fordert man, so heisst es im Internet, «keine grosszügige asyl- und ausländerrechtliche Praxis gemäss den Werten Respekt, Menschlichkeit und Wohlwollen». In der nächsten Zeit will die Vereinigung vor allem in kleineren Gemeinden Regionalgruppen gründen und so das Angebot ausserhalb der Stadt Zürich ausbauen. Kontaktperson für Interessierte in Winterthur ist Constanze Schade (c.schade@bluewin.ch). *gu*